

Arbeitsintegrationsverläufe syrischer Geflüchteter in Deutschland – Eine Typologie der Bedingungen und Wechselwirkungen im Zeitverlauf

*Stefan Bernhard** und *Stefan Röhrer***

Zusammenfassung

Wo stehen Geflüchtete fünf Jahre nach der Einreise hinsichtlich ihrer Arbeitsmarktintegration? Der vorliegende Beitrag nähert sich dieser Fragestellung aus einer biografischen und prozessorientierten Längsschnittperspektive. Die Geflüchteten sehen sich der denkbar großen Aufgabe gegenüber, in einer herausfordernden Lebensphase und ausgestattet mit knappen Ressourcen einen Platz in einem gänzlich unbekanntem Umfeld zu finden. Auf Basis von zwei narrativ-biografischen Befragungswellen mit Geflüchteten aus Syrien wird gezeigt, dass sich bei diesen Suchprozessen vier typische Verlaufsmuster der Arbeitsmarktintegration herausbilden, die auf die Fluchtpunkte Exklusion, erwerbsbezogene Marginalisierung, Re-Normalisierung und Chancenorientierung zulaufen. Wir beleuchten Bedingungskonstellationen und Dynamiken, die den Arbeitsmarktintegrationsverläufen unterliegen und ihnen Dauerhaftigkeit verleihen.

Abstract: Refugees' Labour Market Trajectories in Germany – A Typology of Conditions and Dynamics

Where do refugees stand with regard to their labor market integration five years after immigration? This article addresses this question from a biographical and process-oriented longitudinal perspective. In a turbulent life phase, refugees confront the challenging task of finding their economic positioning in a new environment. Based on two waves of narrative-biographical Interviews with Syrian refugees, we identify four typical trajectories of labor market integration: exclusion, employment-related marginalization, re-normalization, and

* *Bernhard*, Stefan, Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB), Regensburgstr. 100 210, 90478 Nürnberg, stefan.bernhard@iab.de.

** *Röhrer*, Stefan, Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB), Regensburgstr. 100 210, 90478 Nürnberg, stefan.roehrer@iab.de.

a focus on opportunity. The article highlights factors and dynamics that underlie and perpetuate these integration trajectories.

JEL-Klassifizierung: J08, J42, F22, O16

1. Einleitung

Die Teilhabe an Bildung und Arbeitsmarkt gilt gemeinhin als Schlüssel zur Integration von Geflüchteten (*Brücker et al. 2020a*). Allerdings sehen sich geflüchtete Personen mit Hindernissen der Arbeitsmarktintegration konfrontiert, denen andere Migrant*innen – etwa nach Zuwanderung aus dem EU-Ausland – nicht ausgesetzt sind. Krieg, Vertreibung und Flucht belasten die Psyche, Flüchtende können ihre Zielländer in der Regel nicht frei auswählen und haben daher keine Gelegenheit, sich auf das Leben dort vorzubereiten, Asylverfahren im Aufnahmeland erzwingen längere Phasen der Untätigkeit und Planungunsicherheit und Dokumente zu Ausbildung und Berufserfahrungen können häufig weder mitgenommen noch nachträglich beschafft werden (*Becker/Ferrara 2019; Lee et al. 2020*). Derartige fluchtspezifische Herausforderungen machen die Arbeitsmarktintegration von Geflüchteten zu einer außerordentlich herausfordernden Aufgabe.

Hier setzt der vorliegende Beitrag an. Wir fragen, wie sich die Positionierungsprozesse in Bildung und Arbeit im Zeitverlauf und aus der Perspektive der Geflüchteten vollziehen. Den Ausgangspunkt bilden einerseits die biografischen Erfahrungen und Lebenswege der Geflüchteten und andererseits die institutionellen Rahmenbedingungen, mit denen sie in Deutschland konfrontiert sind. Die Aufgabe, der die Menschen mit Fluchterfahrung gegenüberstehen, könnte kaum größer sein: Sie sollen in einer herausfordernden Lebensphase und ausgestattet mit knappen Ressourcen ihren Platz in einem gänzlich unbekanntem Umfeld finden (*Newman et al. 2018*). Wir zeigen, dass sich beim Navigieren durch diese Unwägbarkeiten typische Verlaufsmuster herausbilden, die auf sehr unterschiedliche soziale Positionierungen zulaufen. Die Studie basiert auf Auswertungen von zwei Wellen narrativ-biografischer Interviews mit Geflüchteten aus Syrien.

2. Arbeitsmarktintegration von Geflüchteten in Deutschland

Die Fluchtzuwanderung der Jahre 2014 bis 2016 hat eine in Deutschland nie dagewesene Forschungstätigkeit zur Fluchtmigration hervorgerufen (*Kleist 2019*). Diese Forschung befasst sich mit allen Aspekten der Fluchtzuwanderung, z. B. Diskursen (*Holzberg et al. 2018; Vollmer/Karakayali 2017*), Diskriminierungen (*Sadeghi 2019*) oder Lebenslagen und Biografien von Geflüchteten (*Worbs*

et al. 2016; SVR 2017). Dem Thema der Arbeitsmarktintegration und wie diese sich fördern lässt, gilt ein besonderes Interesse (*Bakker et al. 2017; Battisti et al. 2019; Boockmann/Scheu 2019*). Nach *Brücker et al. (2020)* lag die Beschäftigungsquote fünf Jahre nach Einreise bei 55 % (ebd.: 27) und weist kleinere Unterschiede je nach Jahr der Einreise – 2014, 2015 oder 2016 – auf (ebd.: 29). Die Arbeitsmarktintegration vollzieht sich damit rascher als bei früheren Episoden der Fluchtzuwanderungen (ebd.: 30), aber langsamer als bei anderen Zugewanderten (*Becker/Ferrara 2019*). Dabei sind die Gründe für den späteren Arbeitsmarkteinstieg vielfältig. *Lee et al. (2020)* gehen in einem aktuellen Literaturüberblick von einem Zusammenspiel von Integrationshemmnissen auf institutioneller (z. B. berufliche Anerkennungsregeln), organisationaler (z. B. betriebliche Einstellungspraxis) und individueller Ebene (z. B. Sprachkenntnisse) aus. Eine interessante Illustration solcher Interaktionsprozesse liefert die Studie von *Kosyakova und Brücker (2020)*: Die Autor*innen zeigen, dass sowohl die Dauer als auch der Ausgang von Asylantragsprozessen von den sozioökonomischen und sozialkapitalbasierten Ressourcen der Geflüchteten abhängen, was wiederum Auswirkungen auf den Arbeitsmarkteintritt hat (*Kosyakova/Brenzel 2020*).

Neben diesen quantitativen Studien haben sich eine Reihe von qualitativen Studien mit der Arbeitsmarktintegration geflüchteter Menschen befasst (*Seidelson et al. 2020*). *Verwiebe et al. (2018)* identifizieren anhand von gelungenen Arbeitsaufnahmen Agency, Sozial- und Humankapital als begünstigende Faktoren. *Gericke et al. (2018)* untersuchen den Einsatz von Sozialkapital nach verschiedenen Beziehungstypen und Arbeitsmarktintegrationsphasen. *Eggenhofer-Rehart et al. (2018)* interessieren sich für die Reorientierungsprozesse von Geflüchteten anhand der Kapitalsorten von Pierre Bourdieu. Sie zeigen u. a., dass Um- und Abwertungsprozesse im Aufnahmeland gerade die kapitalreicheren Personen besonders betreffen können (ebd.: 41). Andere Ansätze legen offen, dass es aus Sicht der Geflüchteten nicht nur um einen Job, sondern auch um Lebensentwürfe geht – mit allen Folgen, die das mit sich bringt. Wie *Wehrle et al. (2018)* ausführen, sind Geflüchtete während des Integrationsprozesses sowohl Bedrohungen ihrer im Herkunftsland erworbenen beruflichen Identitäten („identity threats“, z. B. durch Abwertung von Berufserfahrung) ausgesetzt, als auch Bedrohungen durch im Zielland übergestülpte Identitäten („threatening identities“, z. B. als fremd und bedrohlich). *Nardon et al. (2020)* gehen davon aus, dass nach der Flucht eine Arbeit an der professionellen Identität erforderlich ist, d. h. ein Prozess des „forming, repairing, maintaining, strengthening, or revising [one’s] identities“ (ebd.: 4). Sie zeigen, wie Geflüchtete mit professionellen Hilfsangeboten zur Identitätsarbeit umgehen. Dabei wird deutlich, dass die Geflüchteten sich im Zuge ihrer Neupositionierung auch kritisch mit ihren beruflichen Erwartungen an das Zielland auseinandersetzen und immer wieder aus Erfahrungen lernen müssen (*Baran et al. 2018*). *Wehrle et al. (2019)* benennen vor dem Hintergrund der Career Construction Theory vier Faktoren, die

eine erfolgreiche berufliche Karriere nach der Flucht versprechen: die Sorge um die eigene Zukunft, Neugierde, Zuversicht und die Überzeugung, das eigene Leben beeinflussen zu können.

Den qualitativen Studien ist gemein, dass sie sich der Arbeitsmarktintegration aus der Perspektive der Betroffenen annähern und eruieren, wie sich die in quantitativen Forschungen aufgezeigten Bedingungsfaktoren lebensweltlich entfalten. Im Anschluss an diese Herangehensweise nehmen wir hier eine verlaufssensible, biografische Perspektive ein, die typische Bedingungskonstellationen und Fluchtpunkte von Integrationsprozessen fokussiert.

3. Empirisches Vorgehen

Grundlage dieses Beitrags bildet die qualitative Längsschnittstudie „Netzwerke der Integration? Eine explorative Studie zur Arbeitsmarktintegration von Geflüchteten“, die in den Jahren 2017 bis 2020 am Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung durchgeführt wurde (Bernhard/Röhrer 2020). Ziel der Studie war es, die Ankommensprozesse der Geflüchteten in Deutschland aus der Perspektive der Geflüchteten einzufangen. Ein Schwerpunkt lag auf der Frage, wie biografische Erfahrungen und Rahmenbedingungen im Aufnahmeland bei der Arbeitsmarktintegration zusammenspielen. Die erste Welle der Interviews fand in den Jahren 2017 und 2018 statt und umfasste 34 narrativ-biografische Interviews mit anerkannten Flüchtlingen oder subsidiär Geschützten aus Syrien (zehn Frauen, 24 Männer) und acht narrativ-biografische Interviews mit Geflüchteten aus anderen Herkunftsländern (Iran, Irak und Eritrea) bzw. mit Geflüchteten mit anderen Aufenthaltsperspektiven (u.a. abgelehnte Asylbewerber*innen) als Kontrastfälle. Darüber hinaus wurden 22 Leitfadenterviews mit ehrenamtlichen und professionellen Unterstützer*innen geführt. Bei der Auswahl der befragten Syrer*innen für die erste Welle wurde auf Heterogenität hinsichtlich der Merkmale Alter, Geschlecht, formale Bildung und familiäre Lebenssituation (mit Kernfamilie in Deutschland bzw. im Ausland) geachtet. Die zweite Befragungswelle mit 17 narrativ-biografischen Interviews mit geflüchteten Syrer*innen wurde im Sommer 2020 erhoben (sechs Frauen, elf Männer). Die Auswahl der Fälle für die zweite Welle zielte darauf, alle typischen biografischen Muster abzubilden, die sich bei den Auswertungen der ersten Gespräche ergeben hatten. Die Teilnahmebereitschaft war auch bei der Wiederholungsbefragung sehr hoch. Nur in zwei Fällen verweigerten Kontaktierte eine erneute Befragung. Drei avisierte Gespräche konnten aufgrund von Maßnahmen zur Bekämpfung der Corona-Pandemie nicht durchgeführt werden.

Auch wenn der Fokus auf Syrer*innen mit längerfristiger Bleibeperspektive die größte Gruppe von Geflüchteten in den letzten Jahren abbildet, stellt sich die Frage nach der Übertragbarkeit der Typologie auf andere Geflüchtete. Der

Vergleich mit den Kontrastfällen gibt hier einige Hinweise. Während sich bei Geflüchteten aus anderen Herkunftsländern ähnliche Lebenswege abzeichneten wie bei den Syrer*innen, fielen die Unterschiede je nach Bleibeperspektive sehr groß aus. Geflüchtete mit abgelehnten Asylanträgen und ohne Aussicht auf einen erfolgreichen Widerspruch waren frustriert, hatten jedwede Integrationsbemühungen aufgegeben und sehnten sich nach einer schnellen Ausreise. Verallgemeinert man diese Beobachtungen, dann geht vom Aufenthaltsstatus der Geflüchteten eine stärkere Prägekraft auf die Integrationsverläufe aus als von den Herkunftsländern. Gleichwohl bleibt ein systematischer Vergleich der Arbeitsmarktintegrationsverläufe von Geflüchteten nach Herkunftsländern eine Aufgabe künftiger Studien. Diese hätten u. a. zu untersuchen, warum sich die Arbeitsmarktintegrationsquoten auch zwischen Gruppen unterscheiden, die ähnliche Bleibeperspektiven aufweisen.

Die Perspektive der Geflüchteten auf ihr Leben und ihren Weg in den deutschen Arbeitsmarkt wurde auf Basis von mehrstündigen narrativ-biografischen Interviews erhoben (Küsters 2009; Rosenthal 2008). Im einleitenden, offenen Teil dieser Gespräche wurden die Geflüchteten gebeten, ihr Leben seit der Einreise nach Deutschland möglichst ausführlich zu schildern. Daran schlossen sich Nachfragen zu beruflichen und privaten Zielen sowie ein ausführlicher Teil zu den persönlichen Unterstützungsnetzwerken der Befragten an. In die zweite Befragung wurde bei ansonsten weitgehend identischem Leitfadenschema noch ein Fragenblock zum Zugehörigkeitsgefühl, zum Leben mit Corona und zu Diskriminierungserfahrungen aufgenommen. Auf diese Weise konnten Lebensverläufe, Hindernisse der Arbeitsmarktintegration, Formen der Unterstützung aus dem persönlichen Netzwerk, Motive sowie berufliche und private Zukunftsentwürfe erfasst werden. Zur Auswertung wurden für die Gespräche der zweiten Befragungswelle thematische Übersichten und objektive Lebensverläufe angefertigt und die Unterstützungsnetzwerke aufbereitet. Die Gespräche der ersten Befragungswelle wurden zudem vollständig transkribiert, kodiert und auszugsweise in Interpretationssitzungen sequenziell analysiert. Diese Auswertungsschritte mündeten in einen systematischen Fallvergleich, über den zentrale Vergleichsdimensionen und typische Fallstrukturen herausgearbeitet werden konnten (Nohl 2013).

4. Befunde

4.1 Biografische und institutionelle Rahmenbedingungen der Arbeitsmarktintegration

Sowohl biografische als auch institutionelle Prozesse rahmen die Arbeitsmarktintegration von Geflüchteten. Um ihr Arbeitsmarkthandeln zu verstehen, also zu erfahren, wie sie sich informieren, Möglichkeiten erschließen, Ziele set-

zen und auf deren Grundlage aktiv werden, ist der Blick auf diese Rahmungen unerlässlich. Drei Prozesse prägen die Erstpositionierung der geflüchteten Menschen in Deutschland in besonderer Weise: der Verlust von Ressourcen, die Strukturierung des Ankommens als sequenzieller Integrationsverlauf sowie die Vielschichtigkeit und Interdependenz der lebensweltlichen Handlungsfelder (Bernhard/Röhrer 2020: 21-28).

1. Der *Verlust von Ressourcen* ist eine Erfahrung, die alle Geflüchteten teilen. Mit Pierre Bourdieu (1986) lässt sich dieser Verlust anhand von verschiedenen Kapitalsorten als mehrdimensionaler Prozess beschreiben (s. auch Eggenhofer-Rehart et al. 2018): Die Geflüchteten verlieren ökonomisches Kapital, weil sie ihre Häuser, Wohnungen, Vermögen und regelmäßigen Erwerbseinkommen zurücklassen müssen und weil sie die z.T. erheblichen Kosten für die Flucht aufbringen (Brücker et al. 2016: 4). Auch schwächen die politische Situation im Herkunftsland sowie die Flucht selbst die Verbindungen zu Freund*innen, Bekannten oder Familienangehörigen im Herkunftsland (Sozialkapital). Bei den Befragten zeigt sich das daran, dass sie in Deutschland vor allem Menschen kennen, mit denen sie geflohen sind oder die sie unterwegs getroffen haben. Entsprechend kommentieren die Befragten ihre Anfangszeit in Deutschland mit Sätzen wie „Ich kannte niemanden.“ (Zaraa) oder „Es war eine sehr schlechte Einsamkeit.“ (Nabil). Der ganz überwiegende Teil der Geflüchteten verfügte damit anfangs über keinerlei Kontakte ins Aufnahmeland, die beim Einleben hätten unterstützen können (Bernhard 2021).

Der Ressourcenverlust betrifft darüber hinaus das kulturelle Kapital der Geflüchteten. Weder im Beruf noch im Alltag können sie nunmehr auf ihre Muttersprache setzen. Stattdessen stehen sie vor der anspruchsvollen Aufgabe, eine gänzlich fremde Sprache zu erlernen, um sich im neuen Land selbständig orientieren zu können. Weiter wird die Orientierung dadurch erschwert, dass sich das mitgebrachte arbeitsmarkbezogene Wissen zu Berufsbildern, Ausbildungswegen oder Bewerbungen nur sehr bedingt auf die Situation in Deutschland übertragen lässt. Zu dieser Entwertung von inkorporiertem kulturellem Kapital kommt die Entwertung des institutionalisierten kulturellen Kapitals in Form von Bildungs- und Berufsabschlüssen. Sofern hier eine Anerkennung überhaupt möglich und sinnvoll ist, erweist sie sich vielfach als langwierig und aufwändig. Bei Emin, einem syrischen Facharbeiter, zieht sich das Anerkennungsverfahren über Monate hin. Die Auflagen zur Anerkennung seines Abschlusses zwingen ihn – den Abiturienten und ehemaligen Studenten Ende zwanzig –, dazu, die zweite Klasse einer Berufsschule zu besuchen. Er ringt lange mit dieser Einstufung und braucht einige Wochen, bis er sich in der Schule, inmitten von „Kindern“, zurechtfindet. Während des Schulbesuchs wird er – unter anderem vom Leiter der Schule – immer wieder auf die Überlegenheit der deutschen Ausbildung hingewiesen.

Die Geflüchteten erleiden nicht zuletzt einen Verlust an symbolischem Kapital. Dieser speist sich einerseits aus der fehlenden Wertschätzung für ihre muttersprachlichen Kompetenzen, ihre Bildungs- und Erwerbsbiografien aber auch aus der materiellen Bedürftigkeit. Andererseits orientiert sich die gesellschaftliche Wahrnehmung und Behandlung an der Kategorie des ‚Flüchtlings‘ – einer hochgradig ambivalenten Kategorie, die im massenmedialen Diskurs gerade in jüngerer Vergangenheit negativ konnotiert wurde (Holzberg et al. 2018; Sadeghi 2019), was sich spürbar im Alltag der Geflüchteten manifestiert. Die Befragten reagieren darauf mit mehr oder weniger starken Abgrenzungsversuchen. Sie wollen nicht (oder nicht mehr ausschließlich) als ‚Flüchtlinge‘ wahrgenommen und damit entweder als Opfer stilisiert oder als Täter markiert werden. Aus diesem Grund hat sich Nadine dazu entschieden, nach einem Studienwechsel ihre neuen Kommiliton*innen nicht mehr über ihren derzeitigen Aufenthaltsstatus in Deutschland zu informieren, um dem Gefühl der permanenten Beobachtung und Sonderbehandlung zu entgehen. Andere Befragte nutzen die Gelegenheit des narrativ-biografischen Interviews dazu, die massenmediale Berichterstattung gegenüber den Interviewern – die sie in diesem Moment als Repräsentanten der Aufnahmegesellschaft ansprechen – richtigzustellen. In diesen Gesprächsphasen spürte man deutlich, wie nahe die Verletzungen aus den symbolischen Kapitalverlusten gehen.

2. Weitere Rahmenbedingungen für die Positionierung auf dem deutschen Arbeitsmarkt folgen aus der institutionellen Einbettung der Geflüchteten. Die Befragten orientieren sich für die Planung ihrer beruflichen Zukunft in Deutschland an einem sequenziellen Integrationsverlaufmodell, das drei Phasen hintereinanderschaltet: die Asylantragsphase (vom Asylgesuch bis zur positiven Entscheidung, auf die der Übergang in den Zuständigkeitsbereich des SGB II folgt), die Sprachlernphase (Betreuung im Jobcenter und Ausbau von Sprachkompetenzen) und die abschließende Integrationsphase (berufliche Orientierung, Beginn einer Beschäftigung, einer Ausbildung/Qualifizierung oder eines Studiums).

Hintergrund dieses Phasenmodells sind zahlreiche institutionelle Regelungen, die das Leben der Geflüchteten in der Anfangsphase weitgehend strukturieren, wie etwa die Beschränkungen für Asylantragstellende beim Arbeitsmarktzugang oder die Zugangsvoraussetzungen für Sprach- und Integrationskurse.¹ Professionell und ehrenamtlich Unterstützende informieren die Befragten über diese Regelungen und tragen so dazu bei, dass die Geflüchteten in ihren Lebensentwürfen grundsätzlich von einer sequenziellen Struktur des Integrationsverlaufs ausgehen. Das bedeutet, dass der Spracherwerb erst nach Erhalt eines positiven Asylentscheids in den Mittelpunkt rückt und dass eine

¹ Die seit 2015 geschaffenen Beschleunigungsmöglichkeiten wie Spurwechsel oder frühzeitiger Spracherwerb hatten für die untersuchte Kohorte keine Relevanz.

Erwerbstätigkeit erst dann mit voller Kraft avisiert wird, wenn man das angestrebte Sprachlernziel erreicht hat oder Hoffnung auf weitere Fortschritte aufgegeben hat. Tatsächlich weichen die befragten Geflüchteten durchaus von diesem stilisierten sequenziellen Integrationsverlaufmodell ab, etwa indem sie eine Nebentätigkeit in der Sprachlernphase aufnehmen oder bereits in der Wartezeit auf die Asylantragsentscheidung in den Spracherwerb investieren.

Die Orientierung an diesem sequenziellen Integrationsverlaufmodell zögert die Bildungs- und Erwerbsintegration hinaus. Selbst im günstigen Fall einer durchschnittlichen Bearbeitungsdauer eines Asylantrags und eines zügigen Durchlaufs der Sprachniveaus dauert es beispielsweise mindestens zwei Jahre, bis eine Berufsausbildung im kaufmännischen Bereich begonnen werden kann. Dabei erweist sich das sequenzielle Integrationsverlaufmodell als äußerst anfällig für Verzögerungen. Praktisch jede*r der Befragten weiß davon zu berichten. Bei Hajdar zieht sich ein Sprachkurswechsel monatelang hin. Er überlegt, in der Zwischenzeit ein Praktikum zu absolvieren, nimmt von dem Gedanken aber wieder Abstand, da er nicht abschätzen kann, wann es bei ihm mit den Sprachkursen weitergeht. So wartet er monatelang auf ein Schreiben und sieht weder Chancen, den Prozess zu beschleunigen, noch auf andere Weise beruflich voranzukommen. Eine weitere Befragte erhält das erforderliche Sprachkursniveau für das Studium im Winter und muss dann bis zum Herbst warten, bis ihr Wunschstudium endlich beginnt.

Bei dem oben bereits erwähnten Emin addieren sich die Verzögerungen sogar: Er investiert zunächst solange in seine Sprachkenntnisse, bis er die Hochschulzulassungsprüfung besteht. In seinem Wunschstudiengang erhält er allerdings keinen Studienplatz. Daher besinnt er sich auf sein Studium in Syrien und beantragt die Anerkennung seines Berufsabschlusses. Die Entscheidung lässt allerdings neun Monate auf sich warten und sie fällt für den Befragten ernüchternd aus. Er, der sein Abitur freiwillig wiederholt hatte, um die Studienzulassung in Syrien zu erhalten, muss nun die Berufsschule besuchen und zusätzlich Praxisstunden vorweisen. Damit nicht genug: Die Berufsschule beginnt im Herbst, die Umorientierung auf die seinen erlernten Beruf erfolgt aber schon im Frühjahr und so gehen weitere Monate ins Land. Zum Zeitpunkt der Wiederholungsbefragung hat er die Anerkennung erhalten und bereits eine Festanstellung in Vollzeit gefunden. Dennoch hadert er mit seiner Zeit in Deutschland. Er stehe jetzt genau da, wo er vor fünf Jahren gestanden habe. Emins Fall zeigt wie unter einem Brennglas, welche Zeitverluste sich für die Geflüchteten aus dem asynchronen Nebeneinander der integrationsbeteiligten Kontexte des Asylverfahrens, des Sprachlernens, der beruflichen Anerkennung und des Arbeitsmarktes ergeben können.

Die Dauer des Integrationsprozesses beeinflusst die berufliche Orientierung der Geflüchteten, weil sie den Handlungsdruck für die Geflüchteten erhöht.

Am deutlichsten zeigt sich dies bei den ledigen Männern, die etwa die Hälfte der männlichen Geflüchteten in Deutschland ausmachen (Brücker et al. 2020a: 49). Sie haben sich für ihr Leben in Deutschland hohe Ziele gesteckt, wollen ‚etwas erreichen‘ und sich nicht zuletzt einen Status erarbeiten, der eine Familiengründung nach dem male breadwinner-Model erlaubt. Gleichzeitig ist den Geflüchteten bewusst, dass sie durch die Flucht und im anschließenden Asylverfahren bereits Zeit verloren haben und dass der Weg in eine qualifizierte, gut bezahlte Tätigkeit lang sein wird. Sie verspüren zudem einen starken Drang, wieder ‚etwas zu tun‘, also der empfundenen Passivität zu entkommen – etwa durch Aufnahme einer Erwerbstätigkeit. Der daraus resultierende biografische Zeitdruck äußert sich in den Gesprächen u. a. darin, dass sich schon Männer Mitte Zwanzig zu alt dafür fühlen, noch einmal als Berufsschüler und Student eine langjährige Ausbildung bzw. ein Studium anzufangen. So sind das hohe subjektive Alter und der Tatendrang auch Faktoren, die Emin davon abhalten, ein weiteres Jahr zu warten, um sich erneut auf einen Studienplatz in seinem Wunschfach zu bewerben. Ein Studium hatte der Akademiker Mahmud mit Verweis auf sein hohes Alter (bei Einreise war er 25 Jahre alt) bereits sehr früh für sich ausgeschlossen. Dass er mittlerweile in Deutschland Vater geworden ist, bestärkt ihn in seiner Entscheidung, nicht zu viel Zeit in Ausbildung zu investieren, sondern lieber schnell Geld zu verdienen. Der langwierige sequenzielle Integrationsprozess hat demnach unmittelbare Auswirkungen auf die Zukunftspläne der Geflüchteten. Gerade für alleinstehende Männer wird er zu einem wichtigen Argument gegen langjährige Investitionen in aufnahmelandspezifisches Bildungskapital und für eine baldige Arbeitsaufnahme.

3. Die Erstpositionierung der Geflüchteten am Arbeitsmarkt erfolgt in einer Lebensphase, in der für die Geflüchteten Herausforderungen in ganz unterschiedlichen Lebensbereichen anstehen. Es geht um nicht weniger als einen Neuentwurf des Lebens unter Bedingungen, die sich von dem vertrauten Kontext des Herkunftslandes deutlich unterscheiden. Hinzu kommt, dass der Umgang mit diesen Herausforderungen auf eine hochgradig belastende Lebensphase folgt, die von Vertreibung, persönlichem Verlust, Angst und großer Unsicherheit geprägt ist. Die Anforderungen im neuen Land kommen aus allen Lebensbereichen. Virulent ist zum Beispiel die Verbesserung der Wohnsituation und insbesondere der Auszug aus einer Gemeinschaftsunterkunft, der mit einer positiven Entscheidung im Asylverfahren für alle möglich wird. Auch hinsichtlich der Familie öffnet sich ein weites Handlungsfeld: Gelingt es, nahe Angehörige nach Deutschland zu holen? Wie gestaltet sich das Familienleben im neuen Land angesichts von beengtem Wohnen, Statusverlust und Arbeitslosigkeit? Inwieweit kann man Familienangehörige im Ausland und im von Krieg und Corona-Pandemie gezeichneten Syrien unterstützen? Weitere Fragen, mit denen die befragten Geflüchteten konfrontiert sind, betreffen die Gesundheit (von Familienangehörigen), die Partnerschaft bzw. Partnersuche und die soziale Ein-

bettung – All dies sind Fragen, die jede für sich schon einen Menschen ganz in Anspruch nehmen können. In den narrativen Gesprächen mit syrischen Geflüchteten über ihr Leben in Deutschland wird deutlich, dass Entscheidungen in diesen Lebensbereichen auf komplexe Weise zusammenhängen und selbstverstärkende Dynamiken erzeugen können. Nicht zuletzt diese Interaktionsprozesse prägen den typischen Verläufen von Arbeitsmarktintegrationsprozessen ihren Stempel auf.

4.2 Typische Laufbahnen von Arbeitsmarktintegrationsprozessen

Chancenorientierung

Für Nadima, eine junge Frau, die ihr Abitur in Syrien unter kriegsbedingt widrigen Bedingungen absolviert hat, steht von Beginn an fest, dass sie in Deutschland studieren will. Doch nach ihrer Ankunft hat sie erst einmal andere Sorgen: Wiederholt wird Nadima in ihrer Flüchtlingsunterkunft sexuell belästigt. Als die dort tätigen ehrenamtlichen Helferinnen von den Übergriffen erfahren, unterstützen sie Nadima. Der jungen Frau wird das Angebot gemacht, in der Wohnung einer Helferin unterzukommen. Dass Nadima dieses Angebot annimmt, kann im Rückblick als folgenreich betrachtet werden, denn über die neue Unterbringung kann Nadima vom Netzwerk ihrer ehrenamtlichen Mitbewohnerin profitieren. So lernt sie u. a. Osama kennen, der sie bei der beruflichen Orientierung an die Hand nimmt. Gemeinsam übersetzen die Beiden die Träume und Ziele der jungen Frau in konkrete Schritte, beschaffen und besprechen Informationen zu Studiengängen und schreiben Bewerbungen. Unterdessen profitiert die fleißige und talentierte Sprachlernende davon, dass sie sich unter Alteingesessenen bewegt und tagtäglich Deutsch spricht. Sie besteht die Sprachzulassungsprüfung beim ersten Anlauf und erhält den gewünschten Studienplatz. Als sich schon nach wenigen Wochen herausstellt, dass das Studium überhaupt nicht ihren Vorstellungen entspricht, wirft sie das nicht aus der Bahn. Sie besinnt sich auf ein lang gehegtes Interesse an Sozialwissenschaften und wechselt (diesmal vollends in Eigenregie) das Studienfach. Als sie im Sommer des Jahres 2020 zum zweiten Mal an der Befragung teilnimmt, steht sie vor dem dritten Fachsemester, erzielt sehr gute Noten, hat ein Stipendium erworben und ist voller Tatendrang. Nadimas Lebensweg in Deutschland ist die Geschichte einer Frau, die der Not entronnen ist und sich in wenigen Jahren die Grundlage für ein neues Leben geschaffen hat.

Nadimas Fall exemplifiziert einen chancenorientierten Integrationsverlauf. Mit Anderen dieses Verlaufstypus teilt sie einen langfristigen, karriereorientierten Handlungshorizont, der bereits frühzeitig aufscheint und bei dem ein Hochschulstudium notwendige Zwischenstation ist. Den einmal gesteckten beruflichen Zielen wird mit großer Konsequenz und Hartnäckigkeit alles untergeordnet.

net. Was die Charaktereigenschaften angeht, weisen die Chancenorientierten alle Merkmale auf, die in der Literatur als günstig für einen erfolgreichen und zügigen Arbeitsmarkteinstieg identifiziert wurden: Proaktivität, Neugierde, Kontrollüberzeugung, Lernfähigkeit, Zuversicht und Hartnäckigkeit (Verwiebe et al. 2018; Wehrle et al. 2019; Baran et al. 2018). Da für die ambitionierten Ziele eine sehr gute Beherrschung der deutschen Sprache erforderlich ist, wird der Spracherwerb in den ersten Jahren nach der Einreise zur zentralen Aufgabe und zum Prüfstein. Dabei gelingt es den chancenorientierten Geflüchteten, eine wirkmächtige positive Dynamik loszutreten, bei der jede bestandene Sprachprüfung zugleich zur Bestätigung des eigenen Leistungsvermögens und zur Motivation für die nächste anstehende Prüfung gerät – solange, bis die letzte Prüfung schließlich bestanden ist. Die besser werdenden Sprachkenntnisse erleichtern auch den Kontakt zu Deutschsprachigen und machen die Chancenorientierten autonomer bei der arbeitsmarktbezogenen Informationsbeschaffung. Mit Beginn des Studiums sind die Unterschiede zu anderen Kommiliton*innen nach außen hin verschwunden. Tatsächlich haben die Chancenorientierten die Statuspassage in die neue Gesellschaft gemeistert; Sie konnten sich eine Lebenswelt, fernab der Fluchtkategorie erschließen, in der sie gleichberechtigt teilnehmen können. Bei diesem Erfolg profitieren sie von einem günstigen biografischen Timing: Die Notwendigkeit zur Flucht trifft sie an der Schwelle zum Studium, das sie nun – unter veränderten Bedingungen zwar – in Deutschland beginnen oder wieder aufgreifen können. Was bei anderen Geflüchteten einen bleibenden, schier unüberwindlichen biografischen Bruch erzeugen kann, wirkt sich bei den Chancenorientierten eher wie eine Verzögerung auf dem Lebensweg aus.

Exklusion

Auch der achtunddreißigjährige Abbas verbindet das Leben in Deutschland mit großen Hoffnungen für seine Zukunft und die Zukunft seiner Kinder. Nach wiederholter Inhaftierung und nach Jahren von Krieg und Leben unter ärmlichsten Bedingungen in einem Transitland, wollte er endlich „etwas erreichen“ (Abbas). Aber seine Hoffnungen erfüllen sich nicht. Das Sprachlernen fällt dem Analphabeten schwer, denn die schulische Form des Lernens ist ihm nicht vertraut und erscheint ihm auch nicht als sinnvoller Sprachzugang, bzw. als „theoretische Sprache“. Lieber möchte er sich die nötigen Begriffe des Alltags bei konkreten Tätigkeiten – am besten im Beruf – aneignen. Nur gestaltet sich die Jobsuche ähnlich aussichtslos wie das Sprachlernen. In seinem Heimatland hat sich Abbas als Landwirtschaftsgehilfe mit Tätigkeiten verdingt, die auf deutschen Bauernhöfen von Maschinen übernommen werden. Mehrfach stellt er sich unangekündigt und persönlich bei potenziellen Arbeitgebern vor, kann aber keine Anstellung finden. Die Arbeitslosigkeit belastet ihn stark, weil sie

ihn zu Inaktivität verdammt, von selbsterworbenem Einkommen abschneidet und weil sie seine Identität als Arbeiter, Vater und Familienoberhaupt in Frage stellt. Wie kann er in seiner derzeitigen Lage noch ein Vorbild für seine Söhne sein? Familiäre Probleme verschärfen seinen Leidensdruck noch. Die Belastung ist so groß, dass er es im Alltag kaum aushalten kann und manchmal spontan in Tränen ausbricht. Abbas beschreibt seine Lage in drastischen Worten, die seiner Verzweiflung geschuldet sind: Er habe „total versagt“ und lebe „in der Hölle“. Dabei hat er keine Idee, wie er sich aus seiner Not befreien könnte. Der vollständige Verlust von Handlungsfähigkeit und Gestaltungsmacht über das eigene Leben manifestiert sich auch in seiner Wohnsituation: Er lebt in einer Unterkunft, die seit dem Ausbruch von Corona strenge Ein- und Ausgangskontrollen hat, was bei ihm das Gefühl auslöst, in einem „Gefängnis“ zu leben. Vor dem Hintergrund von Gefängnis- und Foltererfahrungen in Syrien hat Abbas Weg hier etwas Tragisches. Dem Gefängnis entflohen, landet er nach Jahren der Flucht und Entbehrungen wieder in einem Gefängnis, nur, dass er diesmal weiß, dass er eigentlich frei sein und ein neues Leben anfangen könnte – wenn er nur wüsste wie.

Abbas' Fall steht für den Verlaufstypus der Exklusion, bei dem die Betroffenen keinen Fuß auf den Boden bekommen. Das neue Land bleibt grundlegend fremd und – buchstäblich – unverständlich und man betrachtet sich als ausweglos gescheitert. Wie bei den Chancenorientierten wirken auch bei den Exkludierten mehrere Faktoren zusammen und verstärken sich wechselseitig – hier allerdings in einer Negativspirale. Eine frühe und zentrale Erfahrung bei diesem Typus ist in der Regel das Scheitern beim Sprachlernen, an dem die geringe formale Bildung aber auch fluchtbedingte Faktoren, wie etwa die problematische Wohnsituationen ihren Anteil haben. Einerseits führt dieses Scheitern zu Frustration und Selbstzweifel, andererseits schneidet es die Betroffenen von einer Teilhabe am Arbeitsmarkt der Mehrheitsgesellschaft weitgehend ab. Dadurch werden die Probleme aus der geringen institutionellen Passung der Arbeitsmärkte von Herkunft- und Zielland noch verschärft, denn wer in Syrien einer un- oder angelernten Tätigkeit nachgegangen war, kann diese Erfahrungen kaum zur beruflichen Orientierung in Deutschland heranziehen oder hier geltend machen. Formal gering Qualifizierte haben diesbezüglich einen klaren Nachteil gegenüber akademisch Qualifizierten, die bei allen Problemen der Anerkennung in beiden Ländern zumindest auf grundsätzlich ähnliche universitäre Institutionen treffen. Erschwerend kommt hinzu, dass die Exkludierten mit Erfahrungen von Krieg und Flucht zu kämpfen haben, die sie nicht aus dem Kopf bekommen. Geringe Anschlussfähigkeit, wenig Wissen und Orientierungslosigkeit bezüglich des Arbeitsmarktes, zum Teil unrealistische berufliche Ziele und hohe psychische Belastungen sprechen dafür, dass Arbeitslosigkeit bei den Exkludierten kein vorübergehendes Phänomen sein wird. Dennoch hat die Erwerbsarbeit einen zentralen und ambivalenten Stellenwert für die Exklu-

dierten: Einerseits bleibt sie unerreichbar und ist Menetekel des eigenen Scheiterns, andererseits sieht man in ihr den einzigen Ausweg bzw. die „Rettung“ (Abbas). Die zumeist männlichen Exkludierten sind von Identitätsbedrohungen umstellt: Als Familienoberhaupt, weil sie nicht für die Familie sorgen können, als Väter, weil sie Autorität gegenüber den Kindern verlieren, als Arbeiter, weil sie zur Beschäftigungslosigkeit verdammt sind. Der biografische Bruch erscheint umso umfassender, je präsenter der Vergleich zum früheren Leben vor dem Krieg ist und umso unheilbarer, je mehr eine bessere Zukunft von der Last der Gegenwart erdrückt wird. Anders als die Chancenorientierten hat der Krieg in Syrien die Exkludierten mitten aus dem Leben gerissen und in ein Land versetzt, in dem sie keine Möglichkeit sehen, Wurzeln zu schlagen.

Re-Normalisierung

Die anderen beiden Verlaufstypen der Integration liegen zwischen den Extrempolen der Exklusion und der Chancenorientierung. Beim Verlaufstypus der Re-Normalisierung setzen die Geflüchteten viel daran, im neuen Land möglichst schnell zu einem normalen Alltag zu finden. Man will eine unruhige Lebensphase hinter sich lassen und dies möglichst schnell. Die Geflüchteten dieses Typus verspüren einen deutlichen biografischen Zeitdruck. Sie haben das Gefühl, schon zu viel Zeit mit Flucht, Sprachlernen und Wartezeiten verloren zu haben und mittlerweile nicht mehr ganz jung zu sein. Bei der entscheidenden Abwägung zwischen zügiger Arbeitsmarktintegration und langfristiger Investition (SVR 2017; Boockmann/Scheu 2019) wählen sie einen pragmatischen Mittelweg. Diese Herangehensweise äußert sich auch in der Flexibilität sich im Aufnahmeland beruflich gänzlich neu zu orientieren. Die pragmatische Entscheidung für eine Ausbildung oder Qualifizierung wird durch den Umstand erleichtert, dass der Wunsch nach einer erfüllenden Erwerbsarbeit nicht so zentral ist wie bei den Chancenorientierten. Dabei bereitet der Spracherwerb den auf Re-Normalisierung zielenden Geflüchteten keine großen Schwierigkeiten, denn das beruflich erforderliche Sprachniveau wird schnell erreicht oder übertroffen. Dieser Umstand verweist auf ein weiteres herausstechendes Merkmal der Geflüchteten des Typus ‚Re-Normalisierung‘: die bildungsmäßige Abwärtsmobilität, einschließlich der Bereitschaft eine dauerhafte Abwertung von kulturellem und symbolischem Kapital in Kauf zu nehmen. Sie waren vor der Flucht (angehende) Akademiker, die nun den höheren Bildungsweg bzw. eine angemessene Positionierung auf dem Arbeitsmarkt zugunsten eines greifbareren Ziels aufgegeben haben. Als Lohn für diesen Verzicht hat ihre Zukunft schon begonnen.

Erwerbsbezogene Marginalisierung

Erwerbsbezogene Marginalisierung bedeutet für die Geflüchteten eine dauerhafte Tätigkeit im Hilfsarbeitersegment des Arbeitsmarktes. Zum Teil setzen sich damit Hilfsarbeiterkarrieren aus dem Herkunftsland fort, zum Teil geht der Positionierung auch eine erhebliche berufliche Abwertung einher. Gerade letztere hadern mit dem Verlust jeder Form von Beruflichkeit sowie mit der vollkommenen Austauschbarkeit ihrer Arbeitskraft im Hilfsarbeitersegment. Gemeinsam sind allen erwerbsbezogen Marginalisierten Probleme beim Spracherwerb, die ein höheres Sprachniveau auch künftig unmöglich erscheinen lassen. Wie schon bei den Exkludierten offenbart sich die zentrale Bedeutung der Sprache für die Arbeitsmarktintegration also gerade denen, die beim Spracherwerb frühzeitig scheitern. Und wie schon die Exkludierten haben auch die Marginalisierten nicht mehr das Gefühl, dies ändern und damit ihrer Zukunft eine neue Richtung geben zu können. Mit der Akzeptanz des Scheiterns beim Sprachlernen verengt sich der erwerbsbezogene Zielkorridor auf spracharme Tätigkeiten. Insgesamt bleiben die Marginalisierten hinter ihren Erwartungen und Zielen zurück. Die Unzufriedenheit, die daraus erwächst, lässt sie über andere Jobs nachdenken, in denen die Arbeitsbedingungen besser sind (kein Mehrschichtbetrieb, körperlich weniger aufreibende Tätigkeiten etc.). Weiter reicht die Karriereplanung allerdings nicht, was auch an einem geringen arbeitsmarktbezogenen Wissensstand liegt. Üblich sind Erfahrungen mit Ausbeutung: So muss ein Teil der Arbeit unentlohnt erbracht werden, die Gesundheit wird aufs Spiel gesetzt, ausstehender Lohn nicht gezahlt oder Ruhetage entfallen. Gleichzeitig ersticken gerade die schlechten Arbeitsbedingungen und die anstrengenden Tätigkeiten den Impuls, sich zu verbessern. Man hat keine Zeit oder ist einfach zu erschöpft. Bei der Rekrutierung von Befragten für die zweite Befragungswelle sagten zwei Befragte dieses Typus ab. Der eine rieb sich zwischen zwei Hilfsjobs auf, der andere fuhr sieben Tage die Woche in Scheinselbständigkeit Pakete aus. Eingezwängt im Maschinenraum des Kapitalismus sind die Marginalisierten zwar weniger vom Leben abgeschnitten als die Exkludierten. Sie können aber weder von der Zufriedenheit mit dem Erreichten profitieren wie die Normalisierten, noch auf eine bessere Zukunft setzen wie die Chancenorientierten. Stattdessen müssen sie lernen, mit dem zurechtzukommen, was sie in Anbetracht ihrer aktuellen Lebenssituation erreichen konnten.

5. Diskussion und Fazit

Die Arbeitsmarktintegration von Geflüchteten wurde in diesem Beitrag als Prozess verstanden, bei dem zahlreiche Faktoren interagieren und so typische Verlaufsmuster prägen. Dabei konnten einige Befunde aus dem Forschungsstand repliziert werden, bspw. die Bedeutung von Agency, Zuversicht und lang-

jähriger Schulbildung für eine schnelle Erwerbsaufnahme (*Verwiebe et al. 2018; Seidelsohn et al. 2020*). Die diachrone und biografische Herangehensweise beleuchtet darüber hinaus Wechselwirkungen zwischen den Determinanten der Arbeitsmarktintegration. So zeigte sich, dass der Verlauf des Spracherwerbs auf das Selbstvertrauen, die Zuversicht und die Kontrollüberzeugung der Geflüchteten wirkt und dadurch den Integrationsverläufen im positiven wie im negativen Sinne einen Stempel aufdrückt. Auch hinsichtlich des Lebensalters ergab sich ein interessanter Befund: Bereits in jungen Jahren verspüren die Geflüchteten etwas, das man biografischen Zeitdruck nennen könnte. Sie haben das Gefühl, viel Zeit verloren zu haben und in der Lebensplanung nicht dort zu stehen, wo sie im Alter von 25 oder 30 Jahren eigentlich stehen sollten oder wollten. Bei den nach Re-Normalisierung Strebenden wird das subjektiv hohe Alter zu einem Dreh- und Angelpunkt der beruflichen Orientierung in Deutschland und führt dazu, dass langjährige Bildungswege vermieden werden. Nicht zuletzt geht aus den Gesprächen mit den Geflüchteten hervor, wie wichtig das biografische Timing der Flucht sein kann. Wer zum Zeitpunkt des erzwungenen Aufbruchs ohnehin gerade an der Schwelle zum Studium stand, dem fällt es leichter, im neuem Land eine Kontinuität zu einem früheren Lebensentwurf herzustellen als denjenigen, die sich im Herkunftsland bereits fest etabliert hatten. Beim biografischen Timing verbinden sich Bildungsniveau, Lebensalter und Zukunftsplanung zu einem folgenreichen Wirkungsgeflecht.

Aus biografischer Perspektive machen die Arbeitsmarktintegrationsverläufe in Deutschland nur einen Teil des Lebenswegs der Geflüchteten aus. Im Ganzen betrachtet setzt sich der Lebensweg nach der Flucht nur bei den Chancenorientierten einigermaßen bruchlos fort. Die anderen Typen erfahren – mit Ausnahme der fortgesetzten Karrieren in Hilfsarbeitertätigkeiten – einen weitgehenden erwerbsbiografischen Bruch, wobei nur den Geflüchteten auf dem Pfad der Re-Normalisierung eine Neufindung gelingt, mit der sie zufrieden sind. Für die Exkludierten und die Marginalisierten bleibt der biografische Bruch unheilbar. In drei der vier Verlaufstypen finden sich zudem Fälle von Abwärtsmobilität, die z. T. drastische Formen annimmt. Da arbeitet ein angehender Volljurist als Türsteher, der Kandidat für die Designhochschule findet sich in einer Obdachlosenunterkunft wieder und ein Schneider stapelt Pakete in einem Großlager. Interessanterweise finden sich die extremsten Formen negativer Verlaufskurven und Exklusionen bei männlichen Befragten. Das könnte darauf zurückzuführen sein, dass (bei klassischer Rollenverteilung) Männern die Möglichkeit zum Rückzug ins Private (z. B. zur Kindererziehung) nicht in gleicher Weise offensteht wie Frauen.² Geflüchtete Frauen wiederum sehen sich vielfachen Benachteiligungen gegenüber (*Brücker et al. 2020b*), u. a. beim zentralen Faktor des Spracherwerbs, und dies obwohl sie mehr Lernfortschritte erzielen, sobald sie

² Wir danken eine*r Gutachter*in für diesen Hinweis.

Zugang zu Sprachkursen haben (*Bernhard/Bernhard* 2021). Angesichts dieser Suchspuren erscheint eine gendersensible Integrationsverlaufstypologie als vielversprechende Aufgabe künftiger Forschung.

Vor dem Hintergrund der beobachteten Abstiege ist es umso problematischer, dass die Wege in Bildung und Arbeit bereits fünf Jahre nach Ankunft in Deutschland relativ verfestigt sind. Das ist sowohl aus Sicht der Geflüchteten – insbesondere der Unzufriedenen unter ihnen – problematisch als auch aus Sicht des Aufnahmelandes. Es sollte alles darangesetzt werden, sich einschleifende, nachteilige Muster bei der sozialen Positionierung zu durchbrechen und Pfadwechsel zu ermöglichen. Dabei sind nicht alle Arbeitsmarktintegrationsbedingungen in gleicher Weise politisch gestaltbar. Der Verlust der Heimat oder der erschwerte Kontakt zu Familienangehörigen im Herkunftsland sind beispielsweise unvermeidbare Folgen von Fluchtmigration. Gleichwohl finden sich bei allen biografischen und institutionellen Rahmenbedingungen (vgl. Abschnitt 4.1) Ansatzpunkte für Verbesserungen: Segregierte Wohnarrangements, z. B. in Großunterkünften, erschweren den Ausgleich von fluchtbedingten Ressourcenverlusten beim Sozialkapital (*Bernhard* 2020). Das sequenzielle Integrationsverlaufsmodell erweist sich als langwierig, unterbrechungsanfällig und ist aufgrund der vielen Verzögerungen gerade für hochmotivierte Geflüchtete mit großen psychischen Kosten verbunden. Hier wäre es u. a. geboten, das Sprachkursangebot flexibler zu gestalten. Sprachkurse müssten früher angeboten werden, nahtlos ineinander übergehen und Geflüchtete sollten die Möglichkeit erhalten, ihr Spracherlernen auch nach Unterbrechungen jederzeit wieder (unentgeltlich) fortzusetzen. Hinsichtlich der Vielschichtigkeit und Interdependenz von lebensweltlichen Handlungsbereichen empfiehlt sich eine intensive mittel- und langfristige berufliche Orientierung, die von der Information über Berufs-, Weiterbildungs- und Karrieremöglichkeiten bis zur Jobsuche und Bewerbung reicht. Hier gilt es, Optionen aufzuzeigen, zu motivieren, Zuversicht und Selbstvertrauen zu nähren (*Battisti et al.* 2019; *Nardon et al.* 2020). Gerade bei marginalisierten und exkludierten Geflüchteten wird dies ohne eine intensive und im Zweifel langfristige Einzelfallbegleitung nicht gehen.

Literatur

- Bakker, L./Dagevos, J./Engbersen, G.* (2017): Explaining the refugee gap. A longitudinal study on labour market participation of refugees in the Netherlands, *Journal of Ethnic and Migration Studies* 43 (11), S. 1775–1791.
- Baran, B. E./Valcea, S./Porter, T. H./Gallagher, V. C.* (2018): Survival, expectations, and employment. An inquiry of refugees and immigrants to the United States, *Journal of Vocational Behavior* 105, S. 102–115.

- Battisti, M./Giesing, Y./Laurentsyeva, N.* (2019): Can job search assistance improve the labour market integration of refugees? Evidence from a field experiment, *Labour Economics* 61, S. 101745.
- Becker, S. O./Ferrara, A.* (2019): Consequences of forced migration. A survey of recent findings, *Labour Economics* (59), S. 1 – 16.
- Bernhard, S.* (2020): Netzwerke von Geflüchteten: Brücken schlagen kann schwer sein, in: IAB-Forum, 13.08.2020.
- Bernhard, S.* (2021): Reaching in: Meaning-making, receiving context and inequalities in refugees' support networks, *The Sociological Review* 69 (1), S. 72 – 89.
- Bernhard, S./Bernhard, St.* (2021, im Erscheinen): Gender differences in second language proficiency – Evidence from recent humanitarian migrants in Germany, *Journal of Refugee Studies*.
- Bernhard, S./Röhler, S.* (2020): Arbeitsmarkthandeln und Unterstützungsnetzwerke syrischer Geflüchteter in Deutschland, in: IAB-Forschungsbericht 13/2020.
- Boockmann, B./Scheu, T.* (2019): Integration von Geflüchteten in den Arbeitsmarkt: Ziele, Strategien und Hemmnisse aus Sicht der Jobcenter, *Zeitschrift für Sozialreform* 65 (4), S. 393 – 426.
- Bourdieu, P.* (1986): The forms of capital, in: Richardson J. (Hrsg.): *Handbook of Theory and Research for the Sociology of Education*. New York, S. 241 – 260.
- Brücker, H./Fendel, T./Guichard, L./Gundacker, L./Jaschke, P./Keita, S./Kosyakova, Y./Valizadeh, E.* (2020a): Fünf Jahre „Wir schaffen das“. Eine Bilanz aus der Perspektive des Arbeitsmarktes, IAB-Forschungsbericht 11/2020.
- Brücker, H./Gundacker, L./Kalkum, D.* (2020b): Geflüchtete Frauen und Familien: Der Weg nach Deutschland und ihre ökonomische und soziale Teilhabe nach Ankunft, IAB-Forschungsbericht 09/2020.
- Brücker, H./Rother, N./Schupp, J./Babka von Gostomski, C./Böhm, A./Fendel, T. et al.* (2016): Flucht, Ankunft in Deutschland und erste Schritte der Integration, IAB Kurzbericht 24.
- Eggenhofer-Rehart, P. M./Latzke, M./Pernkopf, K./Zellhofer, D./Mayrhofer, W./Steyrer, J.* (2018): Refugees' career capital welcome? Afghan and Syrian refugee job seekers in Austria, *Journal of Vocational Behavior* 105, S. 31 – 45.
- Gericke, D./Burmeister, A./Löwe, J./Deller, J./Pundt, L.* (2018): How do refugees use their social capital for successful labor market integration? An exploratory analysis in Germany, *Journal of Vocational Behavior* 105, S. 46 – 61.
- Holzberg, B./Kolbe, K./Zaborowski, R.* (2018): Figures of Crisis. The Delineation of (Un) Deserving Refugees in the German Media, *Sociology* 52 (3), S. 534 – 550.
- Kleist, O.* (Hrsg.) (2019): *Flucht- und Flüchtlingsforschung in Deutschland: Die Etablierung eines Forschungsfeldes*, Hamburg.
- Kosyakova, Y./Brenzel, H.* (2020): The role of length of asylum procedure and legal status in the labour market integration of refugees in Germany, in: *SozW* 71 (1 – 2), S. 123 – 159.

- Kosyakova, Y./Brücker, H.* (2020): Seeking Asylum in Germany. Do Human and Social Capital Determine the Outcome of Asylum Procedures? in: *European Sociological Review* 36 (5), S. 663 – 683.
- Küsters, I.* (2009): *Narrative Interviews. Grundlagen und Anwendungen*, Wiesbaden.
- Lee, E. S./Szkudlarek, B./Nguyen, D. C./Nardon, L.* (2020): Unveiling the Canvas Ceiling. A Multidisciplinary Literature Review of Refugee Employment and Workforce Integration, in *International Journal of Management Reviews* 22 (2), S. 193 – 216.
- Nardon, L./Zhang, H./Szkudlarek, B./Gulanowski, D.* (2020): Identity work in refugee workforce integration. The role of newcomer support organizations, in: *Human Relations* 13 (2).
- Newman, A./Bimrose, J./Nielsen, I./Zacher, H.* (2018): Vocational behavior of refugees: How do refugees seek employment, overcome work-related challenges, and navigate their careers?, in *Journal of Vocational Behavior* 105, S. 1 – 5.
- Nohl, A.-M.* (2013): *Relationale Typenbildung und Mehrebenenvergleich. Neue Wege der dokumentarischen Methode*, Wiesbaden.
- Rosenthal, G.* (2008): *Interpretative Sozialforschung. Eine Einführung*, Weinheim.
- Sadeghi, S.* (2019): Racial boundaries, stigma, and the re-emergence of “always being foreigners”. Iranians and the refugee crisis in Germany, in: *Ethnic and Racial Studies* 42 (10), S. 1613 – 1631.
- Seidelsohn, K./Flick, U./Hirsland, A.* (2020): Refugees’ Labor Market Integration in the Context of a Polarized Public Discourse, in: *Qualitative Inquiry* 26 (2), S. 216 – 226.
- SVR (2017): *Wie gelingt Integration? Asylsuchende über ihre Lebenslagen und Teilhabeperspektiven in Deutschland: Studie des SVR-Forschungsbereichs 2017-4.*
- Verwiebe, R./Kittel, B./Dellinger, F./Liebhart, C./Schiestl, D./Haindorfer, R./Liedl, B.* (2018): Finding your way into employment against all odds? Successful job search of refugees in Austria, in: *Journal of Ethnic and Migration Studies* 45 (9), S. 1401 – 1418.
- Vollmer, B./Karakayali, S.* (2017): The Volatility of the Discourse on Refugees in Germany, in: *Journal of Immigrant & Refugee Studies* 16 (1–2), S. 118 – 139.
- Wehrle, K./Kira, M./Klehe, U.-C.* (2019): Putting career construction into context. Career adaptability among refugees, in: *Journal of Vocational Behavior* 111, S. 107 – 124.
- Wehrle, K./Klehe, U.-C./Kira, M./Zikic, J.* (2018): Can I come as I am? Refugees’ vocational identity threats, coping, and growth, in: *Journal of Vocational Behavior* 105, S. 83 – 101.
- Worbs, S./Bund, E./Böhm, A.* (2016): *Asyl – und dann? Die Lebenssituation von Asylberechtigten und anerkannten Flüchtlingen in Deutschland. BAMF-Flüchtlingsstudie 2014: Forschungsbericht 24.*